



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 5, Nr. 13 June 26, 1952**

Köln: Bund-Verlag, June 26, 1952

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

# AUFWÄRTS

## NYLONWESTEN ÜBERHOLT

In einem großen sauerländischen Dorf, es heißt Alme, ist großes Turnerfest. Der Erste Vorsitzende versucht in der Begrüßungsansprache seinen Gästen darzulegen, warum es gut ist, wenn man turnt. Er macht das auf eine besondere Art und Weise. Selbst ein Gaturwart in Hitlers Zeiten hätte vor Neid erblassen müssen.

Der Erste Vorsitzende sagt:

„Meine Damen und Herren! Dieser neue Gedanke, der Turngedanke, muß in unserem Dorf Einzug halten. Warum, werde ich Ihnen gleich noch beweisen.“

Jetzt spreche ich aus eigener Erfahrung. Aber sicher werden viele von Ihnen den Krieg miterlebt haben. Stellen Sie sich vor, wir liegen im Schützengraben, und es kommt der Befehl zum Sturmangriff. Wir stürzen aus unseren Gräben heraus auf den Feind. Die Gegenseite gibt Feuer, und die Jungen sterben als Helden im Felde. Hätte diese Jugend aber Gelegenheit gehabt, ihren Körper im Turnverein zu stählen, sie hätten den Kugeln ausweichen können...

Deshalb, liebe Eltern, haltet eure Jugend an, zu turnen. (Mit weinerlicher Stimme fortfahrend:) Die Väter trifft es wohl nicht so sehr, aber die Mütter, die ihr Höchstes hergegeben haben.

Wenn wir so unserem Turngedanken dienen werden, brauchen eure Söhne nicht mehr als Helden im nächsten Kriege zu fallen. Und in diesem Sinne werden wir der nationalen Arbeit dienen.“

Da haben wir es! Wären alle Soldaten des zweiten Weltkrieges gute Turner gewesen, wäre uns der Massenmord erspart geblieben. Wir empfehlen, den Vorsitzenden des Turnvereins in das Büro Blank als Experten zu übernehmen. w. m.



## SIND NEGER MENSCHEN ZWEITER KLASSE?

IN SÜDAFRIKA LEGT MAN FEUER ANS PULVERFASS • MALAN KONTRA MALAN

### Was ist passiert?

John Baker stand nicht am Flughafen. Dafür stand ich allein in einer fremden Stadt. In Kapstadt. In Südafrika. In einem fremden Erdteil. Und die Leute waren so seltsam. Eine unheimliche Spannung über dem ganzen Flugfeld. Wie vor einem Gewitter. Das Flughafenpersonal stand in kleinen Gruppen umher und flüsterte. Scheue Blicke, als hätte man Angst, ein unerwünschtes Ohr höre mit. Als John Baker nach einer halben Stunde noch immer nicht gekommen war, mich abzuholen, ging ich hinüber ins Restaurant. Dort lief das Radio. Aber es wurde keine Musik gespielt. Es hörte sich an wie eine Reportage. Die Sprache war Afrikaans, die Landessprache der Union. Englisch ist nur Amtssprache. Von Afrikaans verstand ich kaum ein Wort. Aber ich verstand, daß da irgend etwas passiert sein mußte in der Stadt. Warum kam mein Freund Baker nicht?

### Die beiden Malans

Ich wollte gerade meinen Whisky bezahlen, da kam John Baker durch die Tür. Er winkte nervös und sagte: „Es tut mir leid. Ich konnte mit dem Wagen nicht durchkommen. Die Polizei kontrol-

liert alle Straßen. Wir haben mal wieder Unruhen. Alle Schwarzen von Kapstadt sind auf den Beinen, und auf dem Rathausplatz steht das Fackelkommando.“

Eine halbe Stunde später waren wir mitten drin. Kopf an Kopf drängten sich die Menschen auf dem Rathausplatz. Wir waren keinen Augenblick zu früh gekommen. Die Nacht brach herein, und plötzlich brannte es an allen Enden. Durch die Lautsprecher war ein Befehl gekommen, in Sekundenschnelle hatte sich eine fast beängstigende Helligkeit über den Platz verbreitet, Fackeln überall. Fackeln auf dem ganzen Platz... Das war also das Fackelkommando. In dem Meer der tausend Lichter bildete sich ein schwarzer Strich, die Menge öffnete sich zur Gasse. Für einen Mann.

„Das ist Malan!“ sagte John zu mir. „Der Ministerpräsident der Südafrikanischen Union?“ fragte ich. „Nein, das hier ist der andere Malan, der Captain Malan“, antwortete John. „Wir haben nämlich zwei Malans. Dieser Malan hier und sein Fackelkommando demonstrieren gegen den Ministerpräsidenten und seine Parteidiktatur. Der Ministerpräsident nimmt den Schwarzen das Wahlrecht; er setzt den Obersten Gerichtshof außer

Kraft; er macht mit der Verfassung und der Südafrikanischen Union, was er will. Er ist ein Diktator.“

### Menschen zweiter Klasse

Um Mitternacht saßen wir in John Bakers Bungalow. Ich sagte ihm: „Fackelzüge habe ich schon oft erlebt. Mehr als einmal. In Berlin. In München. »SA marschiert« hieß es damals, und was war das Ende? Im roten Berlin habe ich Fackelzüge gesehen. Vor einem Jahr und vor zwei Jahren, als die FDJ marschierte...“ „Das hier ist anders“, unterbrach John Baker. „Nicht zum Umsturz der demokratischen Regierungsform ist das Fackelkommando entstanden, sondern sie zu verteidigen. Denn für die Nationalistische Partei des Ministerpräsidenten Malan gibt es nur ein Ziel: Alleinherrschaft. Er will eine »national-christliche Republik«, in der die englischen Einwohner Menschen zweiter Klasse werden sollen. Ganz zu schweigen von den Farbigen, die Malan immer schon getreten hat. Die vernünftigen Leute in der Union stehen hinter Captain Malan, der seinem Namensvetter jetzt die Hölle heiß macht. Das hast du ja heute gesehen, und das war nur wegen eines Schwarzen.“

Fortsetzung Seite 5



### IST ER DER SCHULDIGE?

Peter Müller einige Tage nach der Panne im Boxing als Gast in einer Nervenklinik. Lies unseren Bericht auf Seite 3: „Sport oder Geschäft“.

Foto: Walter Dick

Kriegsprovokationen - aber kein Krieg!

Nationalismus auf Gegenseitigkeit

Von Hans Habe
In einer bedeutsamen amerikanischen Prozedur...

Aus dem Inhalt

Die Russen und ihre deutsche Satelliten haben die Moskauer Satire...

Es geht um den Weltbeitrag
Es war am 1. Juni und Tag klar...

Und warum zögert Europa noch?

Von André Maurois
Mitglied der Academie Francaise...



Die Münchner Zeitschrift 'Echo der Woche' ist tot. Hans Habe, der Chefredakteur...

'Echo der Woche' wurde abgewürgt, und Hans Habe ist der trauernde Hinterbliebene. Wir sind traurig, daß 'Echo der Woche' nicht mehr in unser Haus kommt...



Hans Habe Foto: Archiv

Schulzeugnis form from Katholische höhere Bürgerschule mit Progymnasium, Frankfurt am Main. Includes student name, grade, and subject marks.

SCHUTZMANN NR. 20

In Nr. 7 des 'Aufwärts' lese ich, daß die Kennzeichnung der uniformierten Polizeibeamten durch Nummern unwürdig sei. Der wahre Grund ist, daß verhindert werden soll, daß Polizisten bei Übergriffen festgestellt werden können...

Das Gespräch

Sie haben in Bonn miteinander gesprochen, die Vertreter der Gewerkschaften, der Bundeskanzler sowie die Vertreter der Regierungsparteien...

'In Auswirkung der Aktionen des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der ihm angeschlossenen Gewerkschaften gegen die Entwürfe eines Betriebsverfassungsgesetzes...

- 1. Es treten baldigst vier Vertreter des DGB mit vier aus den Besprechungsteilnehmern ausgewählten Bundestagsabgeordneten zusammen...

Der Bundesausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes hat in seiner Sitzung am 14. Juni 1952 zu diesem Ergebnis Stellung genommen...

Weitere Beratungen in den Ausschüssen des Bundestages über ein Betriebsverfassungsgesetz sind erst nach dieser Stellungnahme zu erwarten...

In Anbetracht dieses Erfolges sind die Gewerkschaften allen dankbar, die sich an den bisherigen Aktionen des Deutschen Gewerkschaftsbundes...

Bundesausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes werden gewissenhaft die Arbeiten der eingesetzten Kommission beobachten...

Die vier Vertreter der Gewerkschaften, die zusammen mit vier Bundestagsabgeordneten die Vorschläge des DGB für ein Betriebsverfassungsgesetz beraten werden...

So charakterlos!

Ist die kommunistische Parteilinie nicht charakterloser als ein Heiratsschwinder mit zehnjähriger Praxis? Vor etwas mehr als sechs Jahren, am 19. und 20. April 1946, hielt die Kommunistische Partei Deutschlands in Berlin ihren 15. und letzten Parteitag...

Der billige Knecht

Die Neue Zeitung, München, veröffentlichte einen Artikel 'Landwirtschaftslehrestellen sind wenig gefragt'...

Ich habe meine Lehrzeit im Herbst 1950 mit Lust und Liebe zur Landwirtschaft begonnen. Ich war immer und überall darauf bedacht, soviel wie möglich zu lernen. Das Lehrgut hatte 17 ha. Dazu waren an Arbeitskräften vorhanden der Chef, seine Frau, zwei Töchter und ein 16jähriger Sohn...

Sie dürfen nun nicht denken, daß ich Ihnen hier einen besonders krassen Fall schildere. Wenn man Glück hat, kommt man als Landwirtschaftsgehilfe in den Besitz von 60 bis 70 DM Lohn. Wahrhaftig ein Geld, um das es sich nicht lohnt, zwei Jahre zu lernen...

UNSERE MEINUNG

tag vor der 'Verschmelzung' mit Teilen der SPD ab. Auf diesem Parteitag ließ sie durch ihren damaligen Jugendreferenten Paul Verner unterlautem 'Sehr gut' und Beifall der Delegierten die Erklärung abgeben, die deutsche Jugend benötige keine Uniformen mehr...

Dazwischen aber liegen sechs Jahre Charakterlosigkeit, raffinierte Ausbeute jugendlichen Schwungs und jugendlicher Begeisterungsfähigkeit, dazwischen liegt die Tragödie einer Jugend, die immer wieder auf Gewehre gehetzt wird...

Seltsamer Ehrenkodex

Bisher zählte Urkundenfälschung - wenigstens für den normalen Durchschnittsbürger - nicht zu den Kavaliärsdelikten. Daß man darüber jedoch anderer Meinung sein kann, bewies die SRP. Wie weiland die NSDAP hat sie ihren eigenen Ehrenkodex. Daher stellte sie dem zurzeit wegen Urkundenfälschung brummenden Fritz Rößler - unruhlich als Dr. Franz Richter bekannt - ein Ehrenzeugnis aus...

Also, 'soldatischer Einsatz' entschuldigt Urkundenfälschung. Oder besser gesagt: Tue, was du willst, entscheidend ist, du hast im soldatischen Einsatz gestanden. Dann kannst du auch als 'Studienrat Dr. Franz Richter' Kindern von neuen Dolchstößelungen erzählen...

LESER SCHREIBEN

»Meine Chefin - das Ekel«

Zu dem Artikel in der Zeitschrift 'Aufwärts' vom 29. Mai 1952 Nr. 11 'Meine Chefin - das Ekel' möchte ich ergänzend hinzufügen, daß meine Erfahrungen im Haushalt als Haushaltspflegerin und auch aus Not... als Hausangestellte nicht besser waren und sind...

Natürlich ist bei uns die große Arbeitslosigkeit schuld, daß sich heute wie vor 1933 Arbeitgeber nicht nach Arbeitnehmern zu richten brauchen. Der Unterschied ist heute nur, daß die Menschen aufgeklärter sind.

Ich persönlich lasse mir nicht gerne Ungerechtigkeiten gefallen, und wo anders können einem solche nicht mehr angetan werden als im Haushalt, der aus tausend Kleinigkeiten besteht...

Wenn man einen verächtlichen Vergleich ziehen will, spricht man von 'Dienstboten', weil man als solcher die schmutzigsten Arbeiten tagaus, tagein verrichtet und weder Recht noch Schutz hat. Nicht anders ist es im sogenannten 'gehobenen' Frauenberuf...

# SPORT ODER GESCHÄFT?

Als Unterschrift unter das untenstehende Bild schrieb eine bekannte große deutsche Zeitung folgende Zeilen: „So begann der größte deutsche Boxskandal. Ringrichter Pippow will Müller (links) und Stretz trennen. Dabei spricht er eine Ermahnung für Müller wegen Haltens aus. Müller widerspricht, wird wegen Sprechens im Ring erneut ermahnt, und im nächsten Augenblick geht der Ringrichter, von einer Rechten des Kölners getroffen, ko.“

In dieser Unterschrift liegen zwei Irrtümer. Erstens sind wir nicht der Meinung, daß es der größte deutsche Boxskandal war; denn es hat bestimmt größere gegeben, mit dem Unterschied, daß keiner der Beteiligten aus der Rolle fiel und alle den Mund halten konnten. Zweitens wird jeder Bildbetrachter leicht erkennen, daß Stretz der Mann ist, der hält und Müller zu Unrecht ermahnt wird.

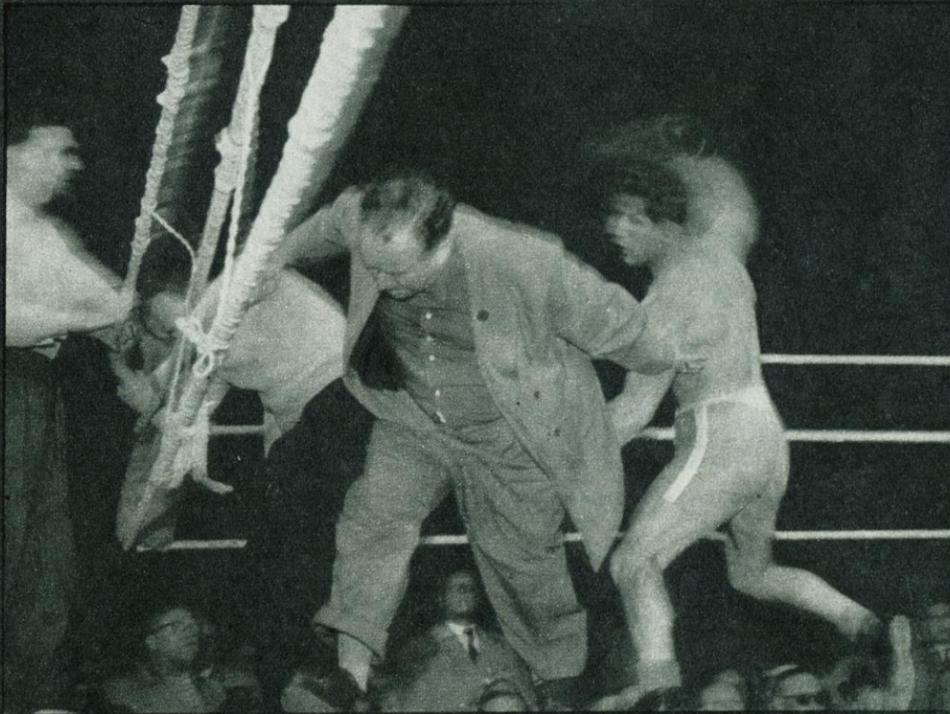
Damit wollen wir nicht gutheißen, was Müller tat. Es geht um etwas anderes. Um den Berufssport allgemein, vor allem den Boxsport.

Was ist dieser Berufsboxsport, und was geht dort vor? Er ist ein Geschäft in Händen von Managern, Veranstaltern und Ringrichtern. Es geht um den Verdienst für diese Leute. Der Boxer ist für diese Menschen nur eine Ware, eine Maschine, die kämpfen muß, damit es ihnen gut gehe. Dunkel und wirr sind die Wege, die gegangen werden, damit der Boxer im Preis steigt oder fällt, und ob er überhaupt siegen darf. Es sind ausgekochte Burschen, mit allen Wassern gewaschen, die den Berufsboxsport machen. Sie würden einen Irren in den Ring stellen, wenn sie damit Geld verdienen könnten. Die Kämpfer im seilumspannten Viereck wissen kaum etwas davon, was um sie vorgeht. Es gibt Ausnahmen, die schon mal eine Schiebung mitmachen, aber in der Mehrzahl halten sie den Kopf hin, damit die Leute um sie gut leben können. Hält der Kopf des Boxers die Prügel nicht mehr aus, dann kümmert sich keiner der „Gentlemen“ mehr um ihn.

Und Peter Müller? Ein gutmütiger, primitiver, starker Bursche, der, weil man ihn zum Boxer machte, zum Narren gemacht und gehalten wurde. Alles, was er an Unarten und Klamauk trieb, war doch letzten Endes von seinen „Freunden“ inspiriert, von denen, die auf seine Kosten lebten.



„Jetzt wird aufgeräumt“ wird Peter Müllers geistige Erleuchtung gewesen sein, als man ihm offensichtlich nicht wohlwollte und er dies fühlte. Nun, er räumte auf. Erst ging der Mann groggy, der immer den Falschen ermahnte, und dann legte er einige von denen aus dem Ring, die die Boxgeschäfte machen. Natürlich darf ein Sportsmann so etwas nicht tun. Aber was hat Berufsboxen schon mit Sport zu tun! Nichts! Es ist ein Geschäft, wo es ums Geld geht. Darum ist der Fall Müller auch keine sportliche Sensation, sondern nur eine Geschäftspanne.



## JUNGE GEWERKSCHAFTER — JUNGE UNTERNEHMER

Eine Wochenzeitung brachte nachstehenden Bericht:

**Junge Unternehmer tagten.** Den west- und süddeutschen Vorbildern folgend, konstituierte sich jetzt auch für Hamburg und Umgebung ein Arbeitskreis junger Unternehmer als Untergruppe der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer. Geplant sind monatliche Zusammenkünfte mit Vorträgen und Diskussionen, um aktuelle wirtschaftspolitische sowie auch betriebswirtschaftliche Fragen zu erörtern. Reger Besuch des ersten Abends ließ darauf schließen, daß der auf Anregung von Oskar Vidal (Tempo-Werke, Hamburg-Harburg) und Gerhard Beindorf (Günther Wagner, Hannover-Hamburg) gegründete Kreis einem echten Bedürfnis entspricht. Oskar Vidal wies darauf hin, daß den glänzend geschulten jungen Gewerkschaftern gelegentlich in der Diskussion kein ähnlich redigierender Partner gegenübergestanden habe. Dem abzuwehren ist ein begrüßenswertes — und notwendiges — Ziel des Arbeitskreises.

Es veranlaßt doch zu Überlegungen, wenn die Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer eine Schulung der jungen Unternehmer beginnt, um redigierender Partner für Diskussionen mit den jungen Gewerkschaftern heranzubilden. Deshalb möchte ich mich einmal an die jungen Unternehmer wenden und an lange Diskussionen erinnern, die wir — ohne vorherige Schulung — geführt und, ich glaube, in denen wir uns auch um ein gegenseitiges Verständnis bemüht haben. Wir waren zusammen Soldaten, und es waren viele unter euch, die wohl die Voraussetzungen erfüllten und es trotzdem ablehnten, Offizier zu werden. Ihr habt damals schon mit den Überlieferungen gebrochen, und das nach gründlicher Überlegung und nicht aus jugendlicher Opposition. Wir waren dann zusammen als Kriegsgefangene hinter Stacheldraht, und die kleinen Gruppen, die sich zu Diskussionen zusammenfanden, waren bunt zusammengewürfelt, und alle Schichten des Volkes waren vertreten. Dabei habt ihr damals von uns erfahren, daß wir nie die Hoffnung aufgegeben haben, einmal eine bessere Zukunft mitgestalten zu können trotz Krieg und aller Ungerechtigkeit in der Welt, trotz Hunger und Entbehrung, die wir gemeinsam in den Lagern zu ertragen hatten. Ihr habt damals von eurer wohlbehüteten Kindheit berichtet, von einer Jugend in studentischen Verbindungen oder vaterländischen Verbänden. Aber ihr habt in den Unterhaltungen zugegeben, daß nur durch gemeinsame Arbeit und gemeinsame Anstrengungen es aus den Trümmern des Nazireiches wieder aufwärtsgehen könnte. Damals allerdings sprachen wir nicht davon, wie Gewinn und Einkommen zu verteilen sind, weil wir eine gerechte Lösung für selbstverständlich und möglich hielten.

Aber wir haben auch euch von unserer Jugend berichtet und von Zeiten der Not, die wir nun erleben mußten, weil es soviel Ungerechtigkeit in der Welt gibt. Haben wir damals einen Haß gegen Unternehmer zum Ausdruck gebracht? Das werdet ihr wohl nicht behaupten können, obwohl — und wir haben Beispiele dafür angeführt — kurzfristige Profitinteressen irgendeines Unternehmers Schuld an schon früh kennengelernter Not waren. Wir erzählten von den Büchern und Schriften, die wir gelesen und mit denen wir uns sehr stark beschäftigt hatten, meist Aufzeichnungen der Vorkämpfer unserer Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, und wir waren tiefest davon überzeugt, daß Haß und Not nur dann aus der Welt verschwinden können und verschwinden werden, wenn es gelingt, dieser Welt ein anderes Gesicht zu geben. Wir waren damals doch alle davon überzeugt, daß das unsere Aufgabe für die Zukunft sei.

Wir jungen Gewerkschafter haben uns nach der Heimkehr sofort in die Gewerkschaftsarbeit eingeschaltet und waren froh, daß gerade

hier frühere Fehler sich nicht wiederholten und die Gewerkschaften sich zu gemeinsamer Arbeit im DGB zusammenschlossen. Gewiß ist das noch nicht restlos durchgeführt.

Der Verfasser dieser Zeilen hat das Gefühl, daß es bei der jetzt für die jungen Unternehmer anlaufenden Schulung nicht nur darum geht, redigierender Partner heranzubilden. Aus Unterhaltungen mit jungen Unternehmern ist bekannt, daß sie selbst wissen, welche Aufgaben man ihnen zugedacht hat, und daß man sie von allen fortschrittlichen Bemühungen abbringen möchte.

Wenn wir in gelegentlichen Diskussionen überlegen waren, dann lag das nicht daran, daß wir gut geschult worden sind — der Verfasser dieser Zeilen hat wie viele andere hauptamtlich tätige Gewerkschaftsfunktionäre noch keine Gewerkschaftsschule besucht —, sondern einzig und allein das Wissen, eine gute und gerechte Sache zu vertreten, gibt uns den Mut und die Fähigkeit, Diskussionen überhaupt zu beginnen.

Uns geht es doch nicht um Macht, wir wollen nicht die Welt aus ihren Angeln heben, denn wir haben eine „Machtübernahme“ miterlebt und haben heute noch in anderen Gegenden und Ländern Schulbeispiele dafür, wie man es nicht machen soll. Wir trachten nicht nach Besitz und Reichtum, sondern wir kämpfen dafür, daß der Lohn des arbeitenden Menschen gerecht verteilt wird. Wenn man darunter Klassenkampf verstehen sollte, dann zwingen uns die Verhältnisse, Klassenkämpfer zu sein.

Als wir hinter Stacheldraht saßen, wie oft sagten wir da, uns fehlt nur die Freiheit, und die kostet keinen Pfennig. Wir konnten uns damals kaum vorstellen, wie es draußen in Freiheit aussieht und welche Leistungen im Aufbau erreicht worden und weiter möglich sind. Aber zu einer Erkenntnis sind wir damals alle gekommen, daß nämlich verhältnismäßig wenig dazu gehört, um zufrieden zu sein, wenn die größte Not und die Sorge um die Zukunft beseitigt sind.

Wir jungen Gewerkschafter haben das gemeinsam Erlebte nicht vergessen und haben das Gefühl, daß wir, nämlich junge Unternehmer und junge Gewerkschafter, zum Mißfallen der alten Unternehmer uns leicht verständigen und einen gemeinsamen Weg finden würden. Wir wissen aber angesichts neuer Ungerechtigkeiten, daß wir nicht still bleiben dürfen und notfalls auch unsere Macht einsetzen müssen, nicht um der Macht willen, sondern um zu verhindern, daß alte Unternehmer das Rad der Geschichte zurückdrehen.

Wie notwendig das ist, geht aus einem Bericht, den die „Deutsche Zeitung“ vom 2. 4. 1952 bringt, hervor. Dieser Bericht zeigt uns deutlich, daß die jungen Unternehmer in der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer eigene Wege zu gehen gewillt sind und selbst die Fehler erkennen, die sich durch Traditionsgebundenheit zwangsläufig ergeben:

„Man sprach von ihrem mangelnden Kontakt mit dem praktischen Leben... die Väter müsse man dazu bringen, den Bildungsgang der Söhne mehr nach den Anforderungen der Gegenwart als nach Bräuchen der Vergangenheit oder akademischen Familientraditionen zu richten, meinten die Söhne...“, so heißt es in dem Bericht vom 2. 4. 1952.

Die jungen Unternehmer werden bei ihren Vätern wenig Verständnis finden, aber wir jungen Gewerkschafter verstehen sie. Es scheint deshalb notwendig, wir setzen uns wieder einmal zusammen, so wie wir uns hinter Stacheldraht zusammenfanden. Dann werden wir auch, so wie wir gemeinsam die Zeit des Hungers und der Not überstanden, gemeinsam den Weg in eine bessere Zukunft finden.

Karl Rose



Der körperlich Starke, aber geistig Primitive mit dem guten Instinkt für das Schwache, für Kinder, alte Leute und Tiere.

Geistig primitive Menschen haben meist ein sehr ausgeprägtes Gefühl für Gerechtigkeit. Im Boxing zu Köln wurde man Peter Müller nicht gerecht, da der Ringrichter es nicht konnte oder nicht wollte. Deshalb wurde er von der Explosion des Primitiven in den Ringstaub gefallt.

Wer mit Menschen handelt, sollte darauf vorbereitet sein, daß so etwas passieren kann.

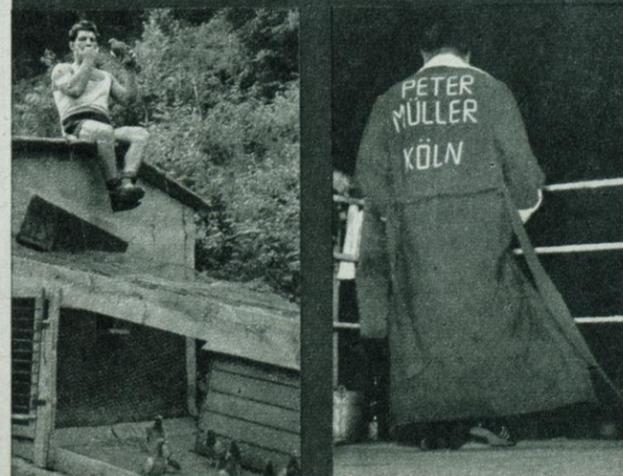
Die Hauptschuldigen sprachen Müller schuldig. Sie werden schon wieder ein neues Pferd in den Stall bekommen, an dem sie verdienen.

Peter Müllers Explosion war eigentlich nur ein Skandalchen. Ein Skandal ist, was sich hinter den Kulissen des Berufsboxens tut. Wir sind schon lange auf der Suche nach einem Manager, der den Mut hat, uns einige „Intimitäten“ zu erzählen. Aber trotzdem sich die Brüder untereinander nicht grün sind, halten sie den Mund, weil einer vom anderen und umgekehrt.

Man streiche aus dem Wort Berufsboxsport — die letzten fünf Buchstaben.

Stundenlang saß er allein mit seinen Tauben. Allein war er ein Mensch. Das Lied im Ring ist aus. Vorerst — denn es geht um's Geld.

Fotos: Walter Dick (6), Westbild (1)





Frankfurt: Praktisch, schlicht und schön! Die modernen Bauten geben der Stadt ein neues Gesicht.

WIR STELLEN VOR:

## FRANKFURT AM MAIN

Die Stadt des 1. Bundesjugendtreffens • Treffen wachsen nicht von selbst • Von dem, der jetzt schon da ist und von allerlei rechts und links des Mains • Du wirst erwartet

In drei Wochen steigt das 1. Bundesjugendtreffen der Gewerkschaftsjugend in Frankfurt. In drei Wochen werden dort sechzehn Sonderzüge aus Ost und West, Nord und Süd anrollen. Tausende junge Kolleginnen und Kollegen werden dann in Frankfurt sein.

Einer ist übrigens schon da. Der konnte es anscheinend nicht abwarten. Es ist Kollege Wirtz, Jugendsekretär aus Bochum. Ihn wollten wir besuchen. Wir trafen ihn in Frankfurts achtstöckigem Gewerkschaftshaus, „Vorbereitungsbüro Jugendtreffen? Dritter Stock rechts, ganz hinten“, sagte der Pförtner.

„Guten Tag! Ich bin von Hänsgen und Meier, Eis am Stil en gros. Wir beliefern seit Jahren jede Großveranstaltung mit...“ Dazwischen klingelt das Telefon. „Hier ist die Cinaldo-GmbH! Sie wollen doch sicher auf ihrer Großveranstaltung auch nicht auf unser Cinaldo-Kaltgetränk verzichten. Es ist überaus erfrischend und...“

Die Ausstellungshallen liegen am westlichen Ende der Stadt. Im Süden liegt das Stadion. Das sind die beiden Zentren unseres Treffens.

Anfang ist schon Freitag abend in der Stadion-Waldbühne mit dem Laienspiel „Die Ballade vom

Eulenspiegel, vom Federle und von der dicken Pompanne“. Es spielt eine Münchner Gruppe. Für die, die schon da sind. Das Gros wird erst Samstag morgen zur Eröffnungsfeier in die Stadion-Radrennbahn kommen.

Abends ist Festkundgebung in der Festhalle. Das ist am westlichen Ende. Dort, wo die Mädchen schlafen sollen und vorerst nicht dürfen. Es sprechen Léon Jouhaux, der Mann aus der Streichholzfabrik, wie wir ihn voriges Jahr im „Aufwärts“ nannten, dann der Kollege Oldenbroek, der Generalsekretär des IBFG, zum Schluß Reuther und Reuter, einmal mit und einmal ohne „h“. Der mit „h“ ist der Präsident der Automobilarbeitergewerkschaft in den USA, der ohne „h“ ist unser Reuter, der stellvertretende Vorsitzende des DGB. Sonntags spricht Christian Fette. Dazwischen Sportwettkämpfe, Laienspiele, Chöre, Fackelzug; jeder kommt auf seine Kosten.

Das alles wird im Westen und Süden sein, im Messegelände und im Stadion. Dazwischen liegt Frankfurt, die „Freie Reichsstadt“, wie der Lehrer in der Schule uns beibrachte. Es ist nicht viel übriggeblieben von der alten Reichsstadt: Ein Haufen Schutt, ein paar alte Häuser, zum zwölften Male sorgfältig restauriert, dennoch ganz nett anzuschauen.

Mitten in der Altstadt steht der Römer, Frankfurts historisches Prunkstück, im zweiten Weltkrieg gleichfalls ziemlich zerborst, gleichfalls zurzeit wieder zurechtgeflückt. Von hier aus zogen die Kaiser zur Krönung in den Dom. Und das zieht die Fremden mächtig an.

Gegenüber dem Römer steht die Paulskirche. Hier wollten es 1848 vernünftige Leute mit der Demokratie versuchen. In der Paulskirche tagte die erste deutsche Nationalversammlung. Sie hat nicht lange getagt. „Die Zeit war noch nicht reif“, haben wir gelernt. Unsinn: die Reaktion war stärker. Sie hatte das Geld. Hundert Jahre später hat man dasselbe noch einmal versucht. Und das steht vorerst unentschieden.

Die häßlichen Kästen der Gründerzeit hat man durch moderne Hochhäuser ersetzt. Schlicht, einfach, zweckmäßig ragen sie acht- und neunstöckig gegen den Himmel, schön anzusehen. Sie geben Frankfurt das neue Gesicht.

Manche nennen deshalb Frankfurt „die Stadt, die ihr Gesicht verlor“. Sollte man die häßlichen Kästen wieder aufbauen? Auch von Amerika kann man hin und wieder lernen.



Die Hauptkampfbahn, die Radrennbahn und der Zeltplatz im Stadion. Auf dem unteren Foto bespricht Kollege Wirtz (zweiter von rechts) mit Arbeitern den Aufbau des großen Zeltplatzes.



Das alte Frankfurt: Rechts die Paulskirche, in der Mitte der Römer mit seinen drei Giebeln. Ansonsten aber: Sehr viel Trümmer und Schutt.

Der Rhein-Main-Flughafen, vom Rande des Stadions mit dem Teleobjektiv aufgenommen. Ununterbrochen starten und landen die Flugzeuge.

Fotos: Udo Hoffmann (5), Heinrich Stürtz (2), Archiv (1).

Das Goethe-Haus, 1944 von den Bomben total zerstört und später wieder nach den alten Originalplänen aufgebaut und ausgestattet.



Jugendtreffen werden nicht von selbst. Darum ist der Kollege Wirtz jetzt schon in Frankfurt und bekommt kein Bein mehr auf die Erde.

Das große Zeltlager für die Jungen — etwa fünf- und zwanzigtausend Quadratmeter Zeltraum — ist noch das einfachste Problem. Man läßt sich Angebote von Zeltverleihfirmen kommen und sucht sich die günstigsten heraus. Man verhandelt mit einigen Firmen und gibt die Sache in Auftrag. Eines Tages steht dann das Lager.

Es gibt größere Probleme als das Zeltlager. Größer, weil sie nebensächlicher sind. Die unwichtigsten Dinge machen immer die meiste Arbeit.

Im Stadion müssen Fahnen stehen. Vor dem Bahnhof müssen Transparente hängen. Der Fackelzug braucht Fackeln, die Festplätze Lautsprecher, der Zeltplatz Wasser und Latrinen. Die Anmarschwege müssen markiert werden, damit jeder dort landet, wo er hingehört. Der Fackelzug darf den Verkehr nicht stören. Die Quartiere müssen feuersicher sein. Jeder will in Frankfurt ausreichend essen — trotz aller Begeisterung. Tausend Kleinigkeiten sind zu erledigen, von denen jede mehr Arbeit macht als der große Zeltplatz. Dann kommen noch die Polizei, die Feuerwehr, die Baubehörde, das Forstamt, die Stadionverwaltung, das Wasserwerk, die Elektrizitätsgesellschaften. Alle wollen ein Wort mitreden, denn für jede kleinste Verrichtung gibt es in Deutschland Bestimmungen und Verordnungen. Die müssen eingehalten werden.

Am schlimmsten ist es mit den Händlern. Händler müssen sein, aber sie können auch eine Plage werden. Zu Zeltlagern, Jugendtreffen, Großveranstaltungen fühlen sie sich hingezogen. Vorbereitungsbüros können sich vor ihnen nicht retten.

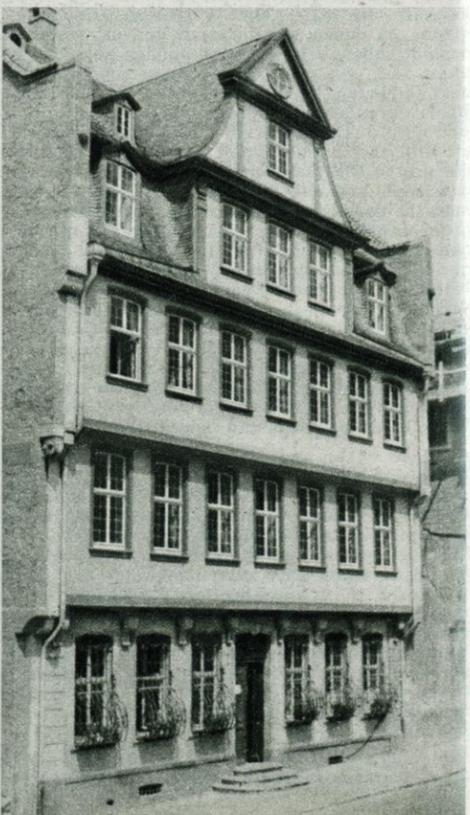


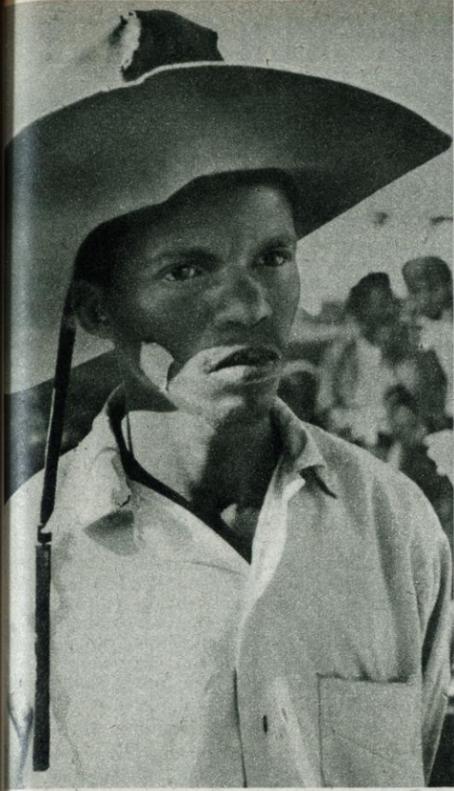
Andenkenläden gibt es an jedem Hauptbahnhof. Und wo ein Dom steht, gibt es nebenan Miniatur-Dome zu kaufen als Briefbeschwerer, Zigarrenanzünder, Parfümbehälter, Bleistiftspitzer und Senftopf. Frankfurt überbietet diesbezüglich derzeit alles. Glanzstück: eine Erinnerungsuhr aus dem Heiligen Jahr 1950. An Stelle der Ziffern sind die zwölf Apostel zu sehen, Mummelgreise mit langen Bärten. Wenn sie wirklich so doof ausgesehen hätten, wäre aus der Kirche Christi nie etwas geworden. In der Mitte sitzt segnend Papst Pius. Auch das ist Amerika.

Für eine Mark kann man das Haus besichtigen, in dem Goethe geboren wurde. Kinder zahlen die Hälfte. Es ist aber nicht mehr das Haus, in dem Goethe gewohnt hat. Das wurde 1944 durch die Bomben zerstört. Es ist nur ein Haus, das genau so aussieht wie das alte. Utensilien, die der Herr Geheime Rat benutzt hat, stehen darin umher. Sogar die Tapete ist haargenau nach der angefertigt, die Goethe angestarrt hat.

Das ist das Frankfurt, das uns erwartet. Derweil im Stadion die ersten Zelte aufgeschlagen werden, brummen die Maschinen der neunzehn Luftfahrtsgesellschaften über den Platz, die mit über hundert Maschinen täglich den Rhein-Main-Flughafen anfliegen, den Flughafen, der direkt neben unserem Zeltplatz liegt. Und deshalb allein wäre die Fahrt nach Frankfurt lohnend.

Das Friedrich-Ebert-Denkmal an der Paulskirche. Kürzlich stand ein alter Gewerkschafter davor und sagte stolz zu seinem Sohn: „Du, den hab' ich noch gekannt. Aber“ überlegte er eine Weile, „der hat doch damals ganz anders ausgesehen.“





**Farbigen soll das Wahlrecht genommen werden. Tausend Fackeln brennen in Kapstadt. Nächtliche Demonstrationen in Südafrika. In den Straßen toben die Kämpfe um das Wahlrecht der Schwarzen.**

## SIND NEGER MENSCHEN ZWEITER KLASSE?

### Willie Jacobs ist nur ein Beispiel

Und dieser eine Schwarze war Willie Jacobs. Den Namen dieses Negers hatte ich heute schon ein paarmal nennen hören. Von den schwarzen Gepäckträgern auf dem Flugplatz. Von den Weißen des Fackelkommandos. „Wer ist das denn, dieser Willie Jacobs?“ fragte ich John gegen Morgen. „Wir legen uns jetzt ein paar Stunden zum Schlafen, und dann fahren wir gegen Mittag mal hin“, antwortete er müde.

Ein kleines Haus irgendwo in den Außenbezirken von Kapstadt. Notdürftig zusammengeflickt aus Abfallhölzern. Das typische Negerquartier am Rande der südafrikanischen Großstadt. Zwei Räume hat das Ganze. Im ersten eine Menge Leute, der große Teil Schwarze. Man betrachtet uns Weiße mit einigem Mißtrauen. Aber unser ehrliches Interesse für Willie Jacobs klärt die

Gesichter ein wenig. In dem zweiten Zimmer steht ein Bett, ein Eisengestell mit Strohsack, darin liegt ein alter Mann im Fieber. Auf seinem eingefallenen schwarzen Gesicht stehen die Schweißtropfen.

Vor vierundzwanzig Stunden lag er noch in einem Gebüsch in den Bergen vor Kapstadt. Eine ganze Nacht hatte er dort gelegen. Eine ganze Winter nacht, denn es ist Winter jetzt in Kapstadt. Nichts für einen alten, lungenkranken Mann. Ein Gesunder hätte sich den Tod dort holen können. Das Groote-Schuur-Krankenhaus hatte den Neger dahin transportieren lassen. Es sei kein Platz für ihn im Krankenhaus, hatte die hohe Leitung gesagt. Dabei ist das Groote-Schuur-Krankenhaus das größte in Kapstadt. Das erzählte der Besitzer des kleinen Häuschens, der Willie Jacobs aufgenommen hatte.

„Das Groote-Schuur-Krankenhaus wollte sich damit entschuldigen, Jacobs habe kein Zuhause, und es bestünde die Gefahr, daß Ärzte, Schwestern und Patienten angesteckt werden könnten... Das ist das Schändlichste, was ich je erlebt habe, selbst ein Hund wäre besser behandelt worden.“ Willies Samariter schloß leise die Tür des Krankenzimmers. Wir gingen. Die Schwarzen nickten.

### „Für Schwarze verboten“

Seit ein paar Tagen bin ich wieder zurück. Gestern Abend war ich mit einigen Freunden im „Tabu“. Ich erzählte ihnen von Kapstadt, von John Baker, vom Fackelkommando, von den beiden Malans, von Willie Jacobs und der Rechtlosigkeit der Farbigen.

Im „Tabu“ spielte eine farbige Kapelle. Der Schlagzeuger kam zu uns an den Tisch, als er mich von Südafrika erzählen hörte. „Ich will Ihnen etwas sagen“, meinte er auf englisch, „wenn es in Deutschland eine Armee gäbe, die gegen Süd-

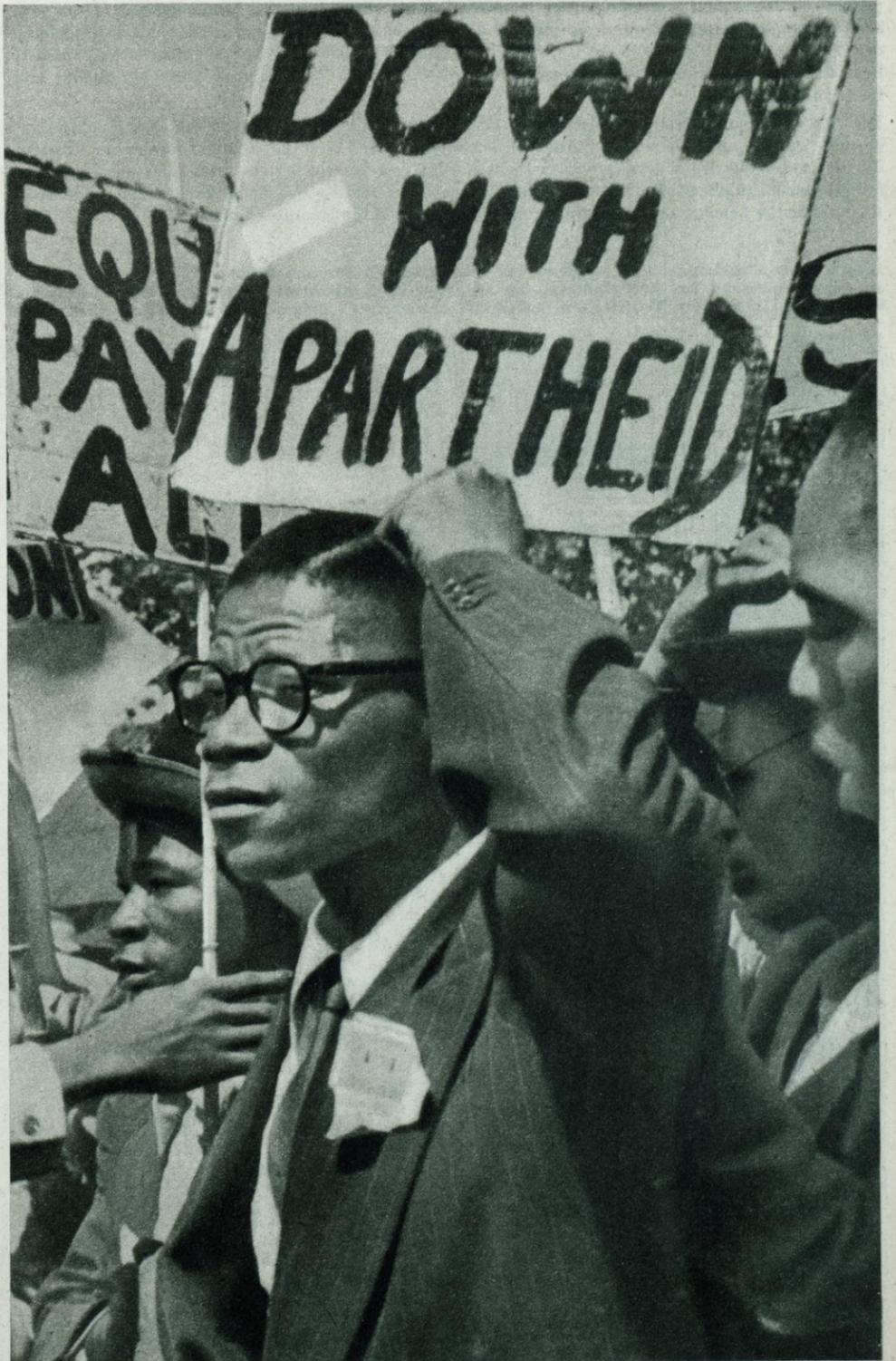
afrika kämpfte oder gegen irgendeinen anderen Staat, der Menschen unterdrückt, bloß weil sie eine andere Hautfarbe haben — dann wäre ich der erste, der sich freiwillig meldete.“ Wir konnten nicht mehr darüber diskutieren, ob sein Standpunkt richtig oder falsch sei, er mußte zurück an sein Schlagzeug. Aber dies sagt ein Farbiger, der selbst nicht mehr unter den Maßnahmen von „Herrenvolk“-Regierungen zu leiden hat, seitdem er in Deutschland lebt. Wie muß dann aber erst die Entschlossenheit jener Farbigen sein, die tagein, tagaus „Nur für Weiße“ und „Für Schwarze verboten“ an fast allen öffentlichen Einrichtungen lesen müssen?

Das ist ein gefährliches Feuer, was in der Südafrikanischen Union schwelt. Was geschieht, wenn es zur Explosion kommt? Für den 26. Juni haben die nichteuropäischen Bevölkerungsteile in Südafrika Protestmaßnahmen gegen die Regierung und die Gewaltpolitik des Ministerpräsidenten Malan angekündigt.

**Ausgestoßene der Gesellschaft.** Lange genug haben sie mit ansehen müssen, wie man ihre primitivsten Rechte mit Füßen trat. Sie wollen nicht länger Menschen zweiter Klasse bleiben. Fotos: Seeger

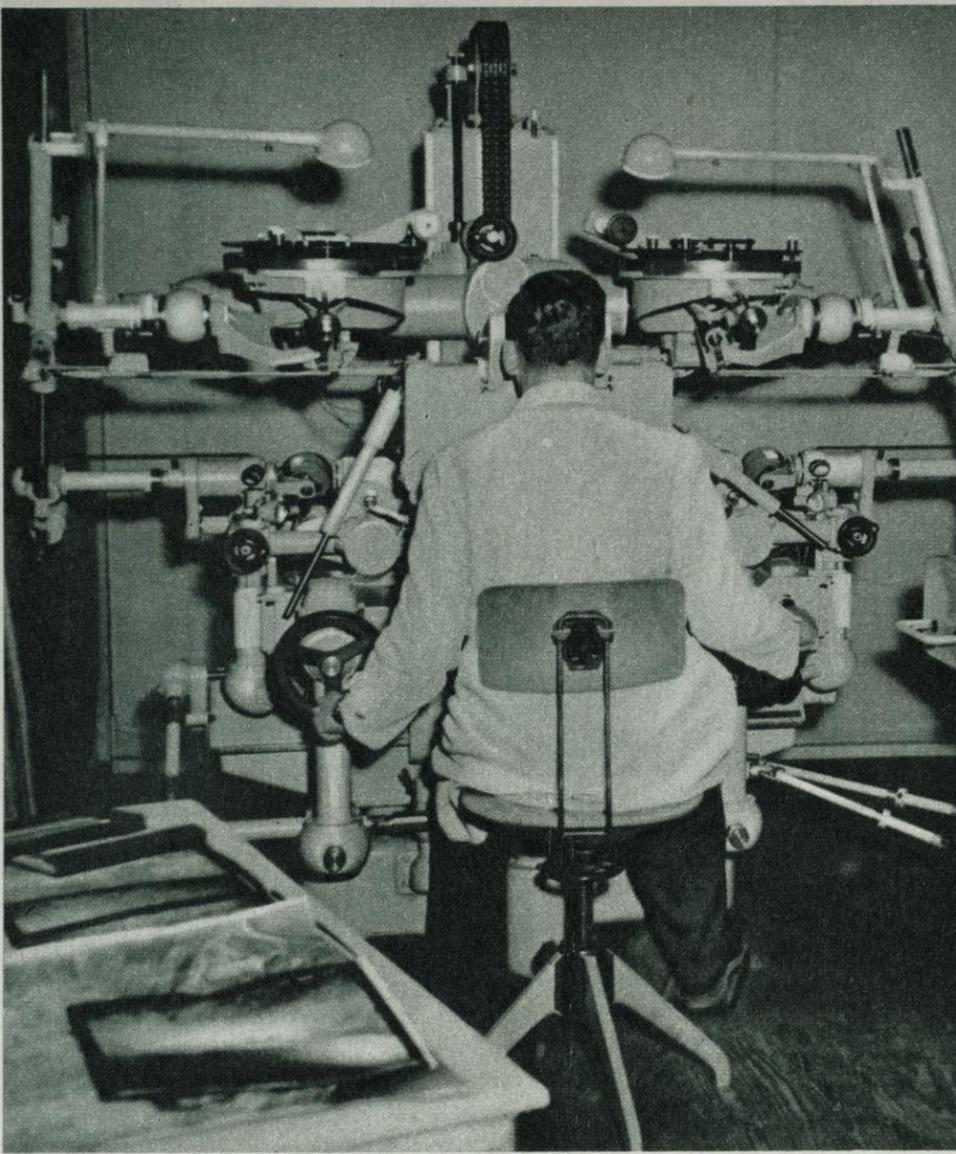


**„Nieder mit der Rassentrennung!“** 5000 Farbige protestieren gegen die Politik Dr. Malans, der Rassengesetze gegen sie in Anwendung bringen will, obwohl sie verfassungswidrig sind.



**Die beiden Malans.** Links der Ministerpräsident der Südafrikanischen Union. Er rühmt sich, seine Nationalistische Partei mit sieben Anhängern gegründet zu haben. „Auch Hitler begann mit sieben Anhängern“, sagt der große Feind der Farbigen. Captain Malan (rechts) ist die Seele des Widerstandes gegen seinen Namensvetter. Ehemals Pilot, leitet er heute das „Fackelkommando“.

**Ungewiß ist ihr Schicksal,** wenn Ministerpräsident Malan unbehindert den Weg seiner unmenschlichen Politik weitergeht. In Korea wird für die Menschenrechte gekämpft, wer aber kämpft für die primitivsten Rechte der Farbigen in Südafrika? Ob Captain Malan und seine Anhänger stark genug sind? Unsere Sympathie gehört den Farbigen und ihrem entschlossenen Kampf.



Ein Techniker arbeitet an einem Reproduktionsgerät. Er kann dieses Gerät ungefähr vier Stunden bedienen, nach dieser Zeit muß er abgelöst werden.

## GRIECHENLAND WIRD VERMESSEN

Beinahe ein Drittel des griechischen Festlandes ist bereits vom Flugzeug aus durch den Fotodienst des griechischen Ministeriums für öffentliche Arbeiten kartographisch aufgenommen worden.

Mit den komplizierten und kostspieligen Aufnahmeapparaturen, die durch Marshallplanmittel angeschafft werden konnten, hat der Dienst bereits 16 500 Quadratkilometer kartographisch aufgenommen. Die Arbeit konzentriert sich hauptsächlich auf jene Gebiete, die für die Ingenieure von ganz besonderem Interesse sind, weil sie sich mit der Ausarbeitung einer Anzahl Pläne auf den Gebieten des Bergbaus und der Geologie, der Landgewinnung, der Erstellung von Elektrizitätskraftwerken, Bewässerungsanlagen und Wasserversorgung sowie mit dem Wiederaufbau zerstörter Städte und Dörfer befassen.

Fast alle Originalplatten der griechischen Landkarten, die bereits früher von dem Dienst zusammengestellt wurden und die eine der ältesten Sammlungen der Welt darstellten, wurden im Verlauf des zweiten Weltkrieges vernichtet. Der Dienst fertigt zurzeit zwei Arten Landkarten an — genaue fotografische Luftaufnahmen, die noch alle wichtigen Einzelheiten erkennen lassen, und allgemeine topographische Landkarten, die sämtliche Erhebungen mit ihren Konturen aufzeigen.

Hier werden Einzelaufnahmen an Hand von sich deckenden Punkten zusammengesetzt. Zurzeit wird an der Vermessung des Evrosflusstales, das an der türkisch-griechischen Grenze verläuft, gearbeitet. Beide Länder planen im Evrostal ein gemeinsam betriebenes Landgewinnungsprojekt. Fotos: Archiv



### IM DGB-Jugendheim

„Hans Böckler“ in Hersbruck fand die 2. Bezirksjugendkonferenz des Bezirks Bayern statt. Die Delegierten, die 14 252 junge Kolleginnen und Kollegen vertreten, nahmen Stellung zum Geschäftsbericht des Bezirksjugendausschusses, aus dessen 1. Teil hervorgeht, daß nicht nur eine Steigerung der Mitgliederzahl der Jugendlichen seit 1950 um 4291, sondern auch der Jugendgruppen von 38 auf 50 festzustellen ist. Außerdem mußte bei der Behandlung der jugendpolitischen Situation Erwähnung finden, daß von seiten der Bundesregierung in bezug auf die Jugendgesetzgebung bisher nichts getan wurde. Bezirkssekretär Kollege Tauer, München, behandelte in einem Referat Fragen der Sozial- und Wirtschaftspolitik und nahm besonders zum Schumanplan und zur Remilitarisierung Stellung.

Durch die einstimmige Annahme von drei Anträgen brachten die Delegierten zum Ausdruck, daß sie vollinhaltlich die Entschließung der Landesbezirkskonferenz des DGB (Bayern) vom 10. Februar 1952 unterstützen, worin eine Ablehnung der Remilitarisierung vorliegt.

Nach der Neuwahl des Bezirksjugendausschusses und der Wahl der Delegierten zur Gewerkschaftsjugendkonferenz referierte Kollege Hauenschild, Hannover, zu dem Thema: „Gewerkschaftliche Jugendarbeit in unserer IG.“

### Ein Gruppentreffen

mit 180 Teilnehmern aus zwölf aktiven Gruppen der Kreisasschüsse Hildesheim-Marienburg, Clausthal-Zellerfeld und Goslar fand am 3./4. Mai in Goslar statt.

Auf einer großen öffentlichen Veranstaltung, die durch Darbietungen der Singkreise, Laienspielcharen und Musikgruppen umrahmt wurde, sprach der Landesbezirksjugendsekretär Kollege Greulich über die Notwendigkeit einer Mitarbeit der Jugend in der Gewerkschaftsbewegung.

### Unter der Leitung

von Horst Pinkawa fanden sich im Hans-Böckler-Heim, Hersbruck, sechzehn bayrische Singleiter oder solche, die es werden wollen, zusammen. Sie waren gekommen, um sich mit neuem Arbeiterliedgut vertraut zu machen und alte Volksweisen aufzufrischen.

Nicht nur „alte“, bekannte Gesänge erfreuten sich neuer Beliebtheit, sondern die neuen Arbeiterlieder wurden erarbeitet und fanden begeisterten Anklang.

Für die Gruppenarbeit bekamen wir wertvolle Winke, und die Singleiter freuen sich schon darauf, mit dem Gelernten die Gruppenarbeit neu zu beleben.

### Parallel

mit einem Singleiterlehrgang lief im Hans-Böckler-Jugendheim in Hersbruck ein Lehrgang für Laienspielleiter.

Dazu waren fünfundsiebenzig Jugendfunktionäre aus ganz Bayern nach Hersbruck gekommen.

Rudolf Mirbt, der Meister der Laienspielkunst leitete diesen Kursus und machte ihn für alle Teilnehmer zu einem Erlebnis.

Referate und Diskussionen gaben ein Bild über die Aufgaben des Laienspiels und den Unterschied zwischen Berufstheater, Dilettantentheater und dem Laienspiel.

### Seit nahezu

sieben Jahren ist die Stadt Lübbecke (Westfalen) Sitz der englischen Zivilverwaltung (CCG), und aus dem Stadtbild sind britische Soldaten kaum mehr wegzudenken. Leider fanden wir die jungen Rekruten (18 bis 22 Jahre) fast nur in den Lokalen, und das Verhältnis zur deutschen Bevölkerung war mehr als gespannt, bis Anfang Februar der Kreisresidenzoffizier, Oberst Donner, zu einem deutsch-englischen Stammtisch aufrief. Der Erfolg war verblüffend, und in einer offenen Aussprache werden alle Probleme, insbesondere die der Besatzungsgeschädigten, angesprochen.

Unser Vertreter machte hier den Vorschlag, daß englische Soldaten an den Heimabenden der Gewerkschaftsjugend teilnehmen sollten, um sie den oft sehr zweifelhaften Lokalen fernzuhalten. Dieser Vorschlag wurde sehr lebhaft begrüßt, und nach kurzer Frist wurde ein deutsch-englischer Jugendklub gebildet. Vorerst fördert nur die Gewerkschaftsjugend diesen Klub und nimmt aktiv an der Gestaltung teil. Drei Dinge sind u. E. jedenfalls erreicht worden:

1. Begegnung der Jugend mit andern Nationen;
2. Kontakt mit der Bevölkerung durch persönliche Freundschaft (Einladung in deutsche Familien);
3. die jungen englischen Soldaten meiden die Gastwirtschaften.

Die Heimabende haben bisher großen Anklang gefunden, und wir schlagen andern Jugendgruppen die Nachahmung vor. Wie denkt ihr darüber?

Kreisjugendausschuß Lübbecke i. W.  
I. A. Günter Döding.

### Die Bielefelder Gewerkschaftsjugend

wollte ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen und veranstaltete deshalb eine Ausstellung „Jugend in Freizeit und Beruf“. Aus den Bielefelder Betrieben wurden fertige Erzeugnisse, die von Lehrlingen oder älteren Jungarbeitern angefertigt worden waren, gezeigt. Man sah Damenmäntel, Oberhemden, Ledertaschen, Meßwerkzeuge, eine Uhrmacherdrehbank, Glasschleifarbeiten, Lithographenzzeichnungen, kurz, Erzeugnisse aus allen Gewerbezeigen. Der neugierige Ausstellungsbesucher konnte die Sachen drehen und wenden, wie er wollte. Es war vollwertige Arbeit, die in normaler Arbeitszeit von Jugendlichen gemacht wurde. So wurde die Ausstellung ein Beweis für die Vollwertigkeit der jugendlichen Arbeitskraft und ein Diskussionsbeitrag für Jugendschutzgesetz und den Regierungsentwurf zum Betriebsverfassungsgesetz, der die Rechte der Jugend bekanntlich stark einzuschränken sucht.

### KURT HELLMICH: KLEINE BINDUNGSLEHRE

(Das Fachbuch für jeden in der Textilwirtschaft und im Einzelhandel)

Hier ein kleiner Einblick in den Inhalt des Büchleins:

Die drei Grundbindungen / Grundbindung Leinwand / Farbeffekte der Leinwandbindung / Grundbindung Köper / Farbeffekte der Köperbindung / Grundbindung Atlas / Abgeleitete Bindungen / Panamabindung oder Mattenbindung / Die Ripsbindungen / Quer- oder Kettenrips / Versetzte Ripse / Längs- oder Schufrips / Gemusterter Rips / Querrips mit Rückbindung in Atlas / Kreuzköper / Verflochtene Kreuzköper / Kreppbindungen / Das Schären einer Kette / Berechnung der Kette / Das Webblatt oder Riet / Das Einrichten des Webgeschirrs.

Dieses handliche kleine Büchlein über die Bindungslehre gibt einen Einblick in die Verkreuzungsarten von Kette und Schuß. Übersichtlich geordnet und mit leichtverständlichen Schwarz-Weiß-Mustern der einzelnen Bindungen illustriert, lehrt es die Regeln, nach denen sich die Ketten- und Schußfäden verkreuzen. Jedem Laien leichtverständlich, dient es aber besonders allen denjenigen, die mit der Textilfabrikation, der Textilwirtschaft oder dem Textileinzelhandel beruflich verbunden sind als ausführliches kleines Nachschlagewerk in fachlichen Bindungsfragen.

Zu beziehen durch den Bundverlag GmbH, Köln

### KREUZWORTRATSEL

**Waagrecht:** 1. Metall, dessen die Flamme grün färbende Verbindungen in der Feuerwerkerei vielfache Verwendung finden, 6. Gartenblume, 11. vornehm, 12. Papageierart, 14. Wiederkäuer, 15. Artikel im vierten Fall, 16. Raum, große Fläche, 18. Artikel im dritten Fall, 19. Flächenmaß, 20. Robbe, 22. Abkürzung für siene unten, 23. Abkürzung für Atmosphäre, 24. Nahrungsmittelmaß, 25. Persönliches Fürwort, 27. Schreibgerät, 30. Tageszeit, 32. Blutstillendes Salz, 33. Mühe, 34. Eingang, 36. Luftverunreinigung, 38. Abkürzung für Rhode Island, 39. Getränk, 41. Chemisches Zeichen für Thallium, 42. Ausruf, 44. Betäubung durch Arzneimittel, 47. Abkürzung für Summa, 48. Wurfspieß, 50. Seemann, der Schiffe in und aus dem Hafen führt, 51. Lebios, 52. Europäische Inselbewohner, 54. Befehlsform von sein, 55. Salzhaltiges Wasser, 56. Guthaben, 57. Speisesoda.

**Senkrecht:** 1. Erfordernis, 2. Blutgefäß, 3. Richtige Bezeichnung für Rentier, 4. Chemisches Zeichen für Ilinium, 5. Mit Farben arbeiten, 6. Zeitangabe, 7. Abkürzung für Herr, 8. Teil des Auges, 9. Spanischer weiblicher Vorname, 10. Männlicher Vorname, 13. Segelstangen, 16. Abkürzung für par exemple, 17. Chemisches Zeichen für Zink, 20. Material zur Kerzenherstellung, 21. Aussprache, Erörterung, 23. Raubvogel, 26. Büchergestell, 28. Wasser, französisch, 29. Straße, französisch, 30. Bindewort, 31. Ungebraucht, 34. Erschütterendes, 35. Glaubensgemeinschaft, 37. Fleischspeise, 39. Beruhigung, 40. Roter Farbstoff, 43. Anrede, 45. Chemisches Zeichen für Aluminium, 46. Chemisches Zeichen für Selen, 47. Einzelspiel, 49. Schiffskommandowort, 51. Einfahrt, 53. Abkürzung für niederdeutsch, 55. Abkürzung für Stück.

### AUFLÖSUNGEN AUS NR. 12

**Silberrätsel:** 1. Königsstuhl, 2. Omega, 3. century, 4. Händel, 5. Edison, 6. Leopard, 7. Akazie, 8. Marabu, 9. speculum, 10. Ebert, 11. Elberfeld.

**Nichts gegen Moritalen:** 1. Der Horcher an der Wand, hört seine eigne Schand'. 2. In der Not frißt der Teufel Fliegen. 3. Dem Glücklichen schlägt keine Stunde. 4. Den Letzten beißen die Hunde. 5. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. 6. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. 7. Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte. 8. Die Liebe geht durch den Magen.



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11				12	13		14		
15				16		17		18	
19			20				21		22
		23		24			25	26	
27	28			29		30			31
	32					33			
34					35		36		37
		38			39	40	41		
42	43		44	45		46			47
48		49		50				51	
52			53		54			55	
56						57			

### PREISAUFGABE!

Denkt daran, in dieser Nummer ist der zweite Fehler zu finden.

# ENGLISCHE GRASHÜPFER

Das ist schon lange her in Deutschland. Höhere Töchter gingen mit Botanisiertrommeln über Land und rupften das Grünzeug am Wege. Zu Hause wurden die Pflänzchen so lange im »Graf von Monte Christo« gepreßt, bis sie platt waren. Botanisieren war genau so beliebt wie das Briefmarkensammeln. Englische Naturfreunde kennen heute noch das Verjüngen, Jagd auf Sauerampfer und Spitzwegerich zu machen.



Sie tauschen Käfer aus. »Wenn du mir den kleinen schwarzen Käfer gibst, bekommst du von mir den großen grünen.« Ich habe selbst zwei grüne.« Es ist so ähnlich wie beim Briefmarkensammeln. Fotos: Seeger



Zuerst war ihnen das Wasser zu kalt. Dann entdeckten sie einen kleinen Fisch und wagten den ersten Schritt ins Nasse.



Margaret sah den Käfer zuerst. Dorothy hatte aber ein Netz. »Fang ihn mir!« sagte sie zur kleinen Margaret.



Sie trägt ein Nachschlagewerk mit sich, weil sie es ganz genau wissen will. »Dieses Gras heißt... Moment, wo steht das denn?«

Wir in den Städten kennen die Natur nicht mehr. Den Wechsel der Jahreszeiten erleben wir mit dem ersten Spinat und den letzten Tomaten in den Gemüsegeschäften. Die Natur ist uns fremd geworden. Sonntags fahren wir manchmal mit der Gruppe ins Grüne und spielen Völkerball auf den Wiesen. Das ist aber auch schon alles. Die Mädchen einer englischen Jugendgruppe verbringen ihre Sonntage anders. Sie waten durch Sümpfe und Moore, klettern auf Bäume und graben Wurzeln aus. Sie entdecken für sich eine neue Welt: Die Welt der Gräser, Blumen, Steine und Tiere. Wir sollten auch bei uns damit anfangen. Wir wissen, wie ein Porsche aussieht, aber das Johanniskraut ist uns unbekannt. Suchen wir danach.

## WIR ALLE SIND ROBINSON

Ich muß schon im Anfang eine Warnung aussprechen, weil ich diesmal keine Geschichte erzählen will. Wenn ich etwas später von der blauen Palme rede, weiß ich sehr wohl, es gibt keine blaue Palme. Wenigstens nicht im botanischen Sinne. Trotzdem spielt sie in meinem Leben immer wieder eine bedeutsame Rolle. Wie soll ich mich nur verständlich machen?

Es gibt Tage, an denen alles zu mißlingen scheint. Man hat Hoffnungen gehegt. Sie brechen zusammen, nachdem man lange — keiner weiß eigentlich warum — an etwas Unwägbares glaubte.

Die Welt ist real, sehr real. Wer romantische Empfindungen hegt, muß darauf gefaßt sein, belächelt zu werden. Aber plötzlich ist man Robinson. Ja, so ist es. Jedes »Verlesen« oder »Verhören« ist ausgeschlossen. Man ist Robinson.

Ich spreche von dem ewig-jungen Abenteurer, der — wenn er noch lebte — immerhin mehr als 225 Jahre alt wäre. Dennoch weiß keine Vorstellungswelt etwas von einem »alten« Robinson. Dickens, Darwin, Haeckel, ja, derer erinnert man sich nur mit Bart. Aber Robinson?

Gegen alle Vernunft und Ratschläge fährt er aus, der blutjunge Abenteurer. Er erleidet Schiffbruch, wird mit Mühe und Not gerettet und fährt abermals aus. Damit das Maß der Niederbrüche voll wird, erleidet er einen weit schlimmeren Schiffbruch als das erstmal. Es begibt sich das Unfaßbare, daß Robinson der einzige ist, den die Wut des Orkans nicht verschlingt.

Hochgerissen von belfernden Wogenkämmen, schleudert ihn der Sturm gegen das gischtumbrandete Riff. Die Besinnung schwindet ihm. Noch einmal öffnet er die übermüdeten Augen. Da sieht er irgendwo auf unbekanntem Eiland eine Palme. Blaue Schatten der Dämmerung umspannen ihre ausladenden Fächer. Geruhsam darf der Schiffbrüchige die Augen zumachen. Zwischen Tod und Leben schwebend, hat er seine rettende Küste gesichtet.

War es das Land Utopia? Warum fragen wir das? Wir alle sind Robinson, du und ich und so viele. Auch der Arbeitslose, der seit Jahr und Tag vor den Schaltern wartet. Hängt er nicht, vom Sturm der Zeiten auf die Klippen geworfen, wie im Bodenlosen, vor sich die blaue Palme von Utopia? Da ist mein Freund der Dichter. Sein Land kann ihm kein karges Brot mehr bieten, denn es will Kanonen bauen. Törichter Dichter, willst du keine Kriegsgesänge schreiben? Nein, deine Sehnsucht geht mit Robinsons Jugend und Robinsons Irrtum

um die blühende Weite der Welt. Aber nun ist dein Schiff geborsten. Als letzter von Unzähligen klammerst du dich verloren an den Felsstrand einer fernen Küste. Dein Blick sieht sie vor sich, die blaue Palme, nahe und doch noch immer unerreichbar.

Wie mengen sich die Phantasien dunkelnder Gegenwart mit den Erinnerungen aus kindweiter Ferne! Eine leise, leise Hoffnung ruft zum Aufhören...! Fand Robinson nicht doch sein schützendes Eiland?

Stand er nicht unter dem friedlich schwankenden Palmenstamm, und sagte er nicht die Worte: »Da bist du nun, mein Baum, meine ferne Palme, nach der ich ausgefahren bin! Aber bin ich denn der einzige, der sie gefunden hat?«

Keiner hat Robinsons Worte aufgezeichnet. Aber wir alle sind ja Robinson und könnten wohl so sprechen. Denn ich berichte nicht von der Vergangenheit. Ich bin sehr hellhörig geblieben und deute nichts anderes als die schwankenden Gleichnisse der Gegenwart.

Auf tausend Schiffen brechen wir auf zum ungeheuren Wagnis, eine Armada der Schiffbrüchigen. Und keiner weiß, ob diesmal noch einer am Felsenkliff hängen wird, der tröstend die blaue Palme erblickt. Denn die Stämme, die in wirren Tarnfarben von den Küsten und Grenzwällen starren, sind die tödlichen Schlünde der Kanonenkaliber, aus denen keinem ein Trost kommen wird, wenn sie je wieder sprechen sollten.

Walter Gättke

## WIEDERSEHEN MIT DEM DORF

Es ist fast alles wieder wie früher dort. Das Dorf ist in seine alte Stille zurückgesunken, und die alten Geräusche sind zu hören: das langsame Knarren eines Wagens, der vom Feld kommt oder zum Feld fährt, oder der Ruf eines Bauers, der in der mittäglichen Stille den Knecht zur Arbeit treibt. Einzig erregend ist das abenteuerliche Kreischen der Kreissäge, die mit gläsernem Knirschen die Buchenknüppel durchschneidet und dabei ihre wilde Stimme bis hoch unter das Gewölbe des Himmels emporhebt, als wolle sie auch seine graue Fläche zersägen und die Stücke zusammenfallen lassen über dieser stumpfen Stille.

Nicht mehr das bössartige Knurren der Panzer oder das Bellen der wichtigtuenden kleinen Wagen, nicht mehr das furchtbare allnächtliche Geräusch zurückflutender Infanterie, die vergebens dem großen Kesseltreiben zu entrinnen sucht und am frühen Nachmittag mit neuen Waffen, neuen Vorgesetzten denselben Weg wieder zurücklegt, um in der Nacht wieder zu fliehen. Nicht mehr das erschreckend ruhige, sich unheimlich sanft steigernde Kreisen der Jagdflieger, die sich wie Raubvögel über der Landschaft bewegen.

Auch die Gerüche sind wieder wie früher, sanfte Fäulnis feuchter Erde, vermischt mit der erregenden Schärfe bedeckter Feuer, und betäubende Wolken von Heuduft, wo damals der üble Gestank schlechter Brennstoffe gegen Häuser und Ställe gepufft wurde.

Alles, was nur den geringsten Nutzen verspricht, ist aus den Wracks der Panzer und Autos herausgeschraubt, abgeschlagen worden, und Schützenlöcher sind eingeebnet, und Bombentrichter in den Wiesen zu kleinen Weihern geworden. An die Stelle der Bäume, die von Granaten zerrissen wurden, sind neue gepflanzt, die schon beachtliche Kronen tragen; und mit erstaunlicher Geduld ist auch die Kirche geflickt: die neuen Dachziegel haben dieselbe Farbe wie die alten. Auch die Uhr geht wieder, und pünktlich, wenn die beiden Zeiger sich auf der Zwölf treffen, wird der Angelus geläutet.

Die Häuser sind in ihre frühere Bedeutungslosigkeit zurückgesunken, nachdem sie so manchen scheinbar wichtigen Stab beherbergt haben, der das ungewohnte Geräusch ewig klingelnder Fernsprecher in ihnen erweckte, jenes Kurbeln und anschließende Schreien, mit dem man die Geschicke der Schlachten zu lenken versuchte.

Viele auch sind ausgezogen aus diesen Häusern und abgeschleppt worden in fremde Länder, deren dunkle Erde auch Kartoffeln trug, Bohnen und manches Gewächs, das ihnen fremd war: Sonnenblumen in unermeßlicher Zahl, oder Zitronensträucher. Oder sie mußten sich hineinjagen lassen in die Endlosigkeit der Steppe, die keinen Horizont hatte, sondern Himmel, Erde und Horizont zugleich war: ein erdrückendes Gewölbe des Nichts, erfüllt nur vom grauen Geflimmer atemloser Langeweile.

Viele sind nicht zurückgekehrt, sie liegen in der fremden Erde, unter fremden Sträuchern, und doch sind ihre Plätze nicht leer auf dem Friedhof. Fremde liegen dort unter rostenden Stahlhelmen, die gezwungen wurden, mit den Ausgezogenen die Plätze zu tauschen.

Heinrich Böll

## DAS BESCHWERDEBUCH

Als ich eines Abends aus dem Betrieb komme, erfahre ich ganz zufällig, es solle Heringe geben im Kooperativ. Ich natürlich sofort hin. Eine Schlange vor dem Laden, sag' ich dir, kein Ende abzusehen. Nichts zu machen, ich muß mich anstellen. Nach einem Stündchen oder so komme ich dran. »Genosse Verkäufer«, sage ich, »ein Heringchen.«

Der Verkäufer, dem Aussehen nach ein anständiger Kerl, stochert eine Weile mit der langen Gabel in der Salzlake umher und zieht schließlich einen Hering heraus. Er hält mir den Fisch über den Ladentisch vor die Nase und sagt nicht ohne Höflichkeit: »Bitte sehr...«

»Danke«, sage ich, »aber Papier? Zum Einwickeln, meine ich.«

»Für Heringe gibt es kein Papier«, versetzt er kurz. »Das müßten Sie schon wissen.«

Die Heringslake tropft von der Gabel. »Erlauben Sie mal... es ist doch unmöglich... ohne Papier... Ich muß noch mit der Straßenbahn fahren, und ich kann doch nicht andere Genossen beschmiereln! Oder soll ich ihn in meine Mütze tun? Die habe ich auch nicht geschenkt bekommen.«

»Wie Sie wollen. Bei uns geht es nach Vorschriften«, brummt der Verkäufer und will den Hering zurückziehen.

»Dann also möchte ich den Leiter sprechen«, sagte ich entschieden.

Der Leiter kommt. »Wir können nichts daran ändern, Genosse«, erklärt er, »es ist nichts vorgesehen für Heringe. Warum haben Sie kein Gefäß mitgebracht?«

»Gefäß?« frage ich. »Leicht gesagt, Genosse Leiter. Zu Haus ist ein Gefäß, ich komme aber von der Arbeit.«

»Das ist nicht meine Sache«, versucht er sich aus der Affäre zu ziehen. »Sie müssen selbst wissen...«

»Nehmen Sie den Hering oder nicht?« kommt der Verkäufer dazwischen. »Ich habe mehr zu tun.«

Etwas geht da in mir hoch, das kannst du mir glauben. Den Hering kann ich natürlich nicht verlieren. »Geben Sie ihn her«, und dann donnere ich los: »Bringen Sie mir das Beschwerdebuch, bitte!«

»Können Sie haben, wenn Sie durchaus wollen«, versetzt der Leiter widerwillig. Beschwerden sind immer peinlich. Man geht das Buch suchen. Es kommt. Ziemlich dick und fast neu. Alles schönes weißes Papier.

Und siehst du, ich weiß nicht, wie es plötzlich über mich kommt. Ich reiße zwei Blatt aus dem Buch heraus, wickle den Hering darin ein und hae ab. Du hättest die Gesichter sehen sollen. Die ganze Schlange wackelte vor Lachen.

A. Gregorowitsch

für Wegbenutzung in der Forst der Reiehbürgerschaft Bad Münder/Deister  
Forstbezirk Süntel I und Süntel II

GEBÜHR für einmalige Benutzung:	Autobus LKW DM 5.00	PKW DM 2.50	Motorrad DM 1.50	Pferdefahrzeug DM 1.00
---------------------------------------	---------------------------	----------------	---------------------	---------------------------

Der Vorstand  
der Reiehbürgerschaft Bad Münder/Deister  
Verstärker

Quittung über DM \_\_\_\_\_ Fahrzeug Nr. \_\_\_\_\_  
Bad Münder/Deister, den \_\_\_\_\_ 19 \_\_\_\_\_

## STRASSENZÖLLE IM 20. JAHRHUNDERT

Die Reiehbürger Forstgemeinschaft von Bad Münder in Niedersachsen ließ vor einiger Zeit im Süntelwald am Beginn eines — noch dazu schlechten — Privatweges einen Schlagbaum errichten (Bild unten), der von Pferden und Kraftfahrzeugen nur nach Entrichtung eines „Wegzollens“ passiert werden darf. Fußgängern und Radfahrern ist die kostenlose Benutzung des Weges gestattet. Der „Schrannenwärter“, der die Eintreibung der Gebühren besorgt, ist sozusagen Angestellter auf Provisionsbasis: für jeden ausgestellten Passierschein (Bild oben) erhält er 50 Pfennig. „Hauptberuflich“ ist er Besitzer eines vor dem Schlagbaum liegenden Restaurants und konkurriert mit einem Gastwirt, dessen Gasthaus 2,5 Kilometer hinter dem Schlagbaum im Süntelwald liegt. Die Reiehbürger begründen die Einführung des Wegzolls damit, daß der mit ihren Mitteln ausgebaute Feldweg nicht von fremden Fahrzeugen ohne Entschädigung „zerfahren“ werden soll.



**SCHORCH** nennen ihn seine jungen und alten Freunde, aber das ist ohne Bedeutung in sachlichen und dienstlichen Vorgängen. Für alle Gewerkschafter im Lande ist er Kollege unter Kollegen, dem das Anliegen eines Bergarbeiters oder eines Eisenbahners genau so bedeutungsvoll ist, wie das Anliegen eines hauptamtlichen Funktionärs. Das ist für ihn als Sohn eines Bergarbeiters, der das Schlosserhandwerk erlernte, selbstverständlich. Wenn er mit einundzwanzig Jahren schon besoldeter Geschäftsführer einer Ortsverwaltung ist, so ist das ein Zeichen dafür, daß er schon früh das geistige Fundament besaß, um eine solche Funktion in jungen Jahren ausüben zu können. Und diese geistige Regeamkeit ist ihm geblieben und zeichnet ihn aus, wo sein Lebensalter eine runde Zahl aufweist. Wer mit ihm zusammenkommt, muß immer wieder erleben, wie er einen Sack neuer Ideen auspackt, die zu verwirklichen wären.

Fünzig Jahre, ein halbes Jahrhundert, ist er nun alt geworden, der Georg Reuter, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Fünf Jahrzehnte sind eine weite Strecke Weges mit all dem Glück und Ungemach der Zeit. Georg Reuter hat sie durchlebt. Rastlos tätig, wie er ist, wird er kaum bei einem Rückblick verweilen, sondern an die Verwirklichung unserer Aufgaben und Ziele denken. In den Strauß guter Wünsche flechten wir ein: da er stolz darauf ist, aus der Arbeiterjugend zu kommen, möge er den Arbeitermädchen und -jungen von heute ein guter Freund bleiben.

# AUFWÄRTS

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES  
Verlag: Bund-Verlag GmbH., Köln, Breite Straße 70, Verlagsleitung: Georg Reuter. Schriftleitung: Hans Treppe, Telefon 21 15 88, 21 16 88, Fernschreiber: 090 562. AUFWÄRTS erscheint alle 14 Tage. Bestellung bei allen Jugendfunkhäusern und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 1,15 DM zuzüglich Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden. Kupfertiefdruck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln.



**ENTSCHEIDEND** für die Meisterschaft war dieser Ball, der so harmlos aussieht, aber das dritte Tor für Stuttgart ergab. Es war gut, daß diese es schafften. Eine Meisterschaft der Saarbrücker wäre ein Witz gewesen. Man stelle sich vor: Im Kampf um die Handball-Weltmeisterschaft trat das Saarland gegen Deutschland an, und bei den Olympischen Spielen starteten die saarländischen Sportler ebenfalls als Nation und dann — die Fußballer Deutscher Fußballmeister. Eine Gratulation an sie hätte mit Auslandsporto frankiert werden müssen. Natürlich sind die Sportler an diesem politischen Widersinn unschuldig, aber gut, daß er uns erspart geblieben ist.



## »DIE WEBER«

das große soziale Drama Gerhart Hauptmanns, das den Aufstand der schlesischen Weber zum Inhalt hat, leitete die Ruhrfestspiele 1952 in Düsseldorf ein. Verbunden mit den Festspielen, läuft die Ausstellung „Mensch und Form unserer Zeit“ mit Werken der bildenden Kunst, der Literatur, des Lichtbildes, Möbel und Hausrat unserer Zeit, Maschinen und Geräte. Nebenstehend „Familiengruppe“ von Henry Moore.

Fotos: dpa (3), Bildstelle DGB (3)

## KURZ BERICHTET

### LJR Niedersachsen wählte

Auf der Jahreshauptversammlung des Landesjugendringes Niedersachsen am 5. Juni in Hannover wurde erneut Heinz Hartmann, Katholische Jugend, zum Vorsitzenden gewählt. Gleichberechtigte 2. Vorsitzende wurden Helmut Greulich, Gewerkschaftsjugend, und Hans Schwiering, Evangelische Jugend. Helmut Greulich wurde außerdem als Vertreter des Landesjugendringes im Bundesjugendring benannt.

### Lehrlinge gewinnen Prozeß

Seit Januar 1951 hatte die Firma Siemens AG. in Berlin bei 200 Lehrlingen — ohne das Einverständnis der Vertragspartner herbeigeführt zu haben — die Lehrlingsvergütungen gekürzt. Die Lehrlinge, vertreten durch die IG Metall im DGB Berlin, erhoben dagegen beim Arbeitsgericht Klage. Das Landesgericht entschied: Siemens war zu dieser Maßnahme nicht berechtigt und muß das einbehaltenen Geld nachzahlen.

### Politische Arbeit der Jugend

Auf dem evangelischen Jugendtag, der vor kurzem in Frankfurt/Main veranstaltet wurde, forderte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend Deutschlands, Oberkirchenrat Dr. Manfred Müller, eine verstärkte Mitarbeit der evangelischen Jugend im politischen Leben. Diese Mitarbeit müsse von echt christlicher Verantwortung getragen sein. Obgleich die Evangelische Jugend Deutschlands als konfessionelle Organisation in ihrer Gesamtheit kein politisches Programm zu vertreten habe, sei doch eine Stellungnahme ihrer einzelnen Mitglieder zu politischen Grundsatz- und Tagesfragen dringend erforderlich.

### Katholische Landjugend

Ein Kongreß der internationalen Vereinigung katholischer Landjugend fand in Brüssel statt. Auch deutsche Jugendgruppen nahmen daran teil. Man war übereinstimmend der Ansicht, daß die katholischen Jungbäuerinnen und Jungbauern mehr als bisher dem internationalen Geschehen stärkeres Interesse entgegenbringen müßten. Auch sollten stärkere internationale Bindungen angestrebt werden. Es wurde beschlossen, für das kommende Jahr einen größeren internationalen Kongreß der katholischen Landjugend vorzubereiten.

### Ohne Erfolg

Der Deutsche Bundesjugendring richtete folgendes Telegramm an das sogenannte IV. Parlament der FDJ in Leipzig: „Die im Deutschen Bundesjugendring zusammengeschlossenen demokratischen Jugendorganisationen der Bundesrepublik Deutschland appellieren an alle Delegierten des IV. Jugendparlaments der FDJ, im Namen von Freiheit und Frieden die sofortige Amnestierung aller Kinder und Jugendlichen zu fordern, die aus politischen Gründen verurteilt wurden und unter unerträglichen Lebensbedingungen in Gefängnissen und Zuchthäusern der Deutschen Demokratischen Republik schmachten.“